

Eine wienerische Verzauberung

Die neue CD von **Nikolaus Harnoncourt** wiegt im tänzerischen Dreiertakt. Exklusiv für FONO FORUM hat der Meister der Klangrede statt des Taktstocks den Stift in die Hand genommen und einen Text über die Explosion der Wiener Tanzmusik zu Beginn des 19. Jahrhunderts geschrieben.

Schon im 18. Jahrhundert wurden besonders durch Haydn, aber auch durch Mozart die Weichen gestellt: Die auffallende Besonderheit der „Menuet“ genannten Sinfoniesätze der Wiener Klassiker hat mich seit jeher elektrisiert. Das sind ja gar keine wirklichen Menuette – das berühmte Menuett im „Don Giovanni“ scheint eines der letzten echten zu sein; und es wirkt eher wie ein Zitat: „So tanzte man früher in den gehobenen Kreisen!“ – Es scheint fast, als

hätte etwa Haydn, später auch Beethoven, das „obligate“ Menuett (dritter oder auch manchmal zweiter Satz der Sinfonie) nur mehr als allgemeine Satzbezeichnung verstanden, sozusagen „ein tänzerischer Satz im Dreier-Takt“ – tatsächlich waren das aber schon Walzer, *Kontratänze*, Ländler, Mazurkas und nur gelegentlich auch Menuette. Mit einem gleichsam gesellschaftlichen Aspekt: Das einfache Volk schaut sehnsüchtig durch die Fenster der Palais, wie die noblen Herrschaften das traditionelle Menuett zelebrieren, mit spitzen Fingern, paarweise ohne Körperkontakt – und die noblen Herrschaften sehen durch die Wirtshausfenster – ebenfalls sehnsüchtig – wie die „Leute“ drinnen walzen: leidenschaftlich, eng umschlungen; zu schwungvoll raffinierter Musik.

Eine rauschartige Ekstase, die ganze Stadt wurde erfasst von dieser Frenesie

Schon die Tanzserien, die Mozart am Ende seines Lebens schrieb, wohl für quasi volkstümlich „bäuerliche“ Hof-feste, weisen ins kommende Jahrhundert – und dort machte man weiter in Wien. Kaum war der napoleonische Spuk vorbei, brach eine nie gekannte

Tanz- und Lebenslust aus (typisch für eine Nachkriegszeit!). Man traf sich in neuen oder erweiterten Lokalen, um zu tanzen, es scheint mir wie ein ekstatischer Ausbruch, wie ein „Jetzt sind wir dran!“ nach Jahrhunderten braven Dienens.

Die Zeit war reif, und die genialen Künstler standen bereit: Der alte Strauß und Joseph Lanner ... sie schlossen direkt an Haydn und Mozart an; auf demselben Niveau – eine wienerische Verzauberung! Die beiden versammelten die besten Musiker der Stadt, und diese wurden von den neuen, interes-

santen Aufgaben mehr angelockt als vom routinierten Hofoperndienst. Bald gab es drei, vier, fünf Lokale, die Orchester beschäftigten. Dorthin strömten jeweils bis zu 2.000 Menschen, um Lanner oder Strauß zu hören und um zu tanzen. Nur mit diesen beiden wurde das große Erlebnis erwartet, so rasten sie am Abend per Eil-Fiaker in bis zu drei verschiedene Lokale, um ihre neuesten Walzer, Polkas, Quadrillen und anderen Konzertstücke zu präsentieren. Der Bedarf an neuer Musik war grenzenlos! Und fast jedes neue Werk wurde begeistert aufgenommen, musste noch und noch wiederholt werden, bis man es endlich ins Tanzrepertoire aufnahm.

Auch die Standardwerke des Konzertbetriebes wurden dort, paraphrasiert, angeboten. Die Komponisten, die in den zwanziger und dreißiger Jahren Wien besuchten – Chopin, Berlioz, Weber, Schumann, Wagner –, waren sprachlos, neiderfüllt und fasziniert von dieser die

Stichworte

Der **Kontratanz** oder **Kontertanz** ist ursprünglich ein englischer Gruppentanz, der sich vom ländlichen Volkstanz zu einem im 17. und 18. Jahrhundert sehr beliebten Gesellschaftstanz entwickelte. Seinen Namen erhielt er durch die Grundaufstellung, in der sich die Tänzer paarweise gegenüberstehen.

Die **Ophikleide** ist ein Blechblasinstrument aus der Familie der Klappenhörner, mit Klappen und nach oben gerichtetem Schalltrichter. In ihrer Form ähnelt sie dem Fagott, der Klang bewegt sich zwischen Waldhorn und Fagott.

ganze Stadt erfassenden Frenesie! Diese absolut ungewöhnliche musikgeschichtliche Entwicklung reizte unsere Neugier! Das musste ja bedeutungsvoll sein – es wurde damals gelegentlich schon als etwas vollkommen Verrücktes bezeichnet, als eine rauschartige Ekstase, die Wien erfasst hatte. Besonders die Besucher der Stadt waren fasziniert oder irritiert. Dem wollten wir nachspüren, indem wir diese Werke so zu spielen versuchten, wie sie damals erklangen, wir wollten eintauchen in diese Klangwelt! Dabei hatten wir in Otto Biba und im Lanner-Forscher und Publizisten Alois Egger aufopferungsvolle Helfer und stießen auf einen Schatz unbekannter Kostbarkeiten.

Es waren aber nicht nur die Stücke selbst, die uns faszinierten, auch die ursprüngliche Klangwelt dieser Werke war aufregend. Viele der damals neu entwickelten Instrumententypen wurden eingesetzt: die *Ophikleide* als Bassinstrument (noch Verdi verlangt sie in seinem Requiem), vielerlei Trompeten, von der Basstrompete bis zur hohen Es-Trompete (mit den neuen „Maschinen“ und Ventilen), Klarinetten in A, B, C, D und Es – jede unverzichtbar besonders –, lauter heute ungekannte Klangfarben! Die ersten Proben waren klangliche und musikalische Entdeckungsreisen, wie man sie nur selten erlebt. Eine Riesenfreude für alle Beteiligten und hoffentlich auch für alle Hörer!

Schroffer Schmelz

Man könnte meinen, der Fuchs ist melancholisch geworden. Da füllen Nikolaus Harnoncourt und sein Concentus Musicus ein ganzes Konzertprogramm mit Wiener Walzern und Tänzen von Mozart, Lanner und Strauß Vater. Aber es geht um „Revolution“ – geschichtlich wie musikalisch. Harnoncourt sieht den Ursprung der Wiener Tanzmusik in Mozarts späten Kontratänzen. Diesen Ansatz macht er durch vorsichtiges, dezentes Rubato spürbar. Den Fehler, Mozart in ein bonbonfarbenes Ballkleid zu zwängen, begeht er nicht. Tanzmusik im Wien des Biedermeier und Vormärz heißt dagegen Musik der Freiheit, Musik der bürgerlichen Revolution. Hier wiederum, bei Lanner und Strauß, behält Harnoncourt den Spleen der Wiener Musizierpraxis bei, die bis ins Unverschämte hinausgezögerte Takteins, die Tempokontraste. Seine Revolution liegt im Farbenreichtum und in der Transparenz des historischen Instrumentariums (laut Booklet allein zehn Trompetenarten). So fördert er in vielen Stücken eine polyphone Komplexität zutage, die man dieser immer ein wenig dekadent anmutenden Effektmusik gar nicht zugetraut hätte. Da eine Flöte, die man im Neujahrskonzert nie hören wird, dort ein Horntriller – das alles ist ein unglaublich dichtes und für die Musiker anspruchsvolles Detailgeflecht. So schroff die Tuttischläge auch sind, so heftig das Markato – die Musik federt, atmet. Und manchmal, etwa bei der leisen Cellokantile in Lanners „Sehnsuchts-Mazur“ hört man etwas, was mit Revolution so gar nichts gemeinsam zu haben scheint: Wiener Schmelz.

Simon Tönies

Walzer Revolution: Werke von Mozart, Lanner und Strauß sen.; Concentus Musicus Wien, Nikolaus Harnoncourt (2012); Sony CD 88697914112

